

# Zweitveröffentlichung



**Bartl, Andrea; Famula, Marta**

## **Vom Eigenwert der Literatur : Reflexionen zu Funktion und Relevanz literarischer Texte ; Zur Einführung in diesen Band**

Datum der Zweitveröffentlichung: 29.07.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116415x

### **Erstveröffentlichung**

Bartl, Andrea; Famula, Marta (2017): Vom Eigenwert der Literatur : Reflexionen zu Funktion und Relevanz literarischer Texte ; Zur Einführung in diesen Band, in: Andrea Bartl und Marta Famula (Hrsg.), Vom Eigenwert der Literatur : Reflexionen zu Funktion und Relevanz literarischer Texte, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 11–21.

### **Rechtehinweis**

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode>

## Vom Eigenwert der Literatur.

Reflexionen zu Funktion und Relevanz literarischer Texte  
Zur Einführung in diesen Band

ANDREA BARTL / MARTA FAMULA

Welche Funktion und welche Relevanz hat Literatur – für den Einzelnen, für eine Gesellschaft, für eine Kultur? Und, damit verbunden: Welche Funktion und Relevanz hat Literaturwissenschaft? Solche Fragen stellen sich Dichter und Philosophen, Philologen und Soziologen seit langem und diese Fragen erhalten in der Gegenwart neue Dringlichkeit, wenn man die Marginalisierung literarischer Texte in vielen gesellschaftlichen Diskursen berücksichtigt. Dem mag seit einigen Jahrzehnten eine interdisziplinär-kulturwissenschaftliche Öffnung der Literaturwissenschaft konstruktiv entgegenzuwirken suchen, schlimmstenfalls vergrößert dies freilich das Dilemma: Dadurch können die Spezifika des Literarischen und Literaturwissenschaftlichen in den Hintergrund rücken – was neuerlich die eingangs gestellten Fragen zwingend nötig und hochaktuell macht. Dasselbe gilt angesichts der Kommunikationsrevolution von Internet, Social Media, WhatsApp etc. etwa seit der Jahrtausendwende: Zwar ist im Zuge dessen die Textproduktion und –rezeption jedes Einzelnen sprunghaft angestiegen, aber die Grundfrage bleibt bestehen, ja stellt sich mit noch höherer Dringlichkeit: Welche Position nimmt in dieser textbasierten Kommunikationsflut die Literatur ein? Geht sie in der Masse der Texte unter oder hat (fiktionale) Literatur vielmehr ganz eigene Äußerungsmöglichkeiten, die sie von anderen Mitteilungsweisen unterscheidet? Resultieren daraus wiederum eigene Wirkungen und Funktionen, die (nur) die Literatur übernimmt? Kurz: Hat Literatur einen Eigenwert und, wenn ja, welcher ist das? Dieser Grundfrage gehen die Beiträge des vorliegenden Bandes nach und sie alle eint, trotz der Unterschiedlichkeit der Thesen und Perspektiven, die gemeinsame Überzeugung, dass Literatur etwas ‚leisten‘ kann, das keine andere Äußerungsform in dieser Potenz je bereitstellen kann.

Um diese divergenten und vielfältigen Funktionen des Literarischen zu bündeln, eignet sich unserer Meinung nach ein Begriff, der auch dem Band den Titel gab: der *Eigenwert* der Literatur. Er ist als Determinativkompositum von ‚Eigen‘ und ‚Wert‘ einerseits zwar semantisch relativ klar konturiert, aber bisher kaum lexikalisiert und, wenn überhaupt benutzt, dann vor allem in der Mathematik gebräuchlich. So verzeichnen zwar alle einschlägigen Wörterbücher die Lemmata „Eigen“ und „Wert“, aber nur sehr wenige das Lemma „Eigenwert“ – dann jedoch stets mit zusätzlichem Hinweis auf die Verwendung in der Mathematik, v. a. Vek-

torrechnung. So definiert etwa der Duden Eigenwert, wie folgt: „1. <Plural selten> jemandem, einer Sache innewohnender, zukommender Wert. 2. (Mathematik) (in der Vektorrechnung) Streckungsfaktor bei einer Abbildung, die die Richtung nicht verändert“.<sup>1</sup> Der Begriff bietet sich in dieser relativen Offenheit daher an, um über das – oft diskutierte, aber noch immer nicht abschließend definierte – Spezifikum des Literarischen zu reflektieren.

Er bündelt darüber hinaus wichtige Aspekte, die es bei der Frage nach den charakteristischen Funktionen und der Relevanz von Literatur im Hinterkopf zu behalten gilt. Die bedeutungsoffene Duden-Definition ergänzt die (etwas veraltet wirkende) Begriffsbestimmung des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* noch um eine relationale Kategorie. Eigenwert wird dort als eine „innere Güte“ oder ein innerer Gehalt festgesetzt, der freilich auch die „Stellung“ dieses Wertes im Kontext anderer Werte assoziiert.<sup>2</sup> Ein aktueller *Wiktionary*-Eintrag betont diesbezüglich einen weiteren Aspekt: Eigenwert sei die „Bedeutung[,] die einem Gegenstand aus sich selbst heraus zukommt, d. h. ohne dass es auf die subjektive Einschätzung von Beobachtern ankommt.“<sup>3</sup> An diese beiden Definitionsversuche von Eigenwert knüpft sich für unseren Kontext eine Frage, die auch mehreren Beiträgen in diesem Band in Bezug auf das Literarische indirekt eingeschrieben ist: Wer überhaupt bemisst den Wert von Literatur bzw. wer weist Literatur einen Eigenwert zu? Liegt dieser in der Literatur selbst oder wird er der Literatur von außen (durch Leser, Politiker, Lehrer etc.) beigelegt? Existiert ein Kern von literarischen Wirkweisen, der unabdingbar und überindividuell ist, oder ist jede Wertzuschreibung von Literatur bzw. die Zuschreibung ihres etwaigen Eigenwertes doch immer die Handlung eines anderen und damit abhängig vom Zuschreibenden, seiner Zeit und Kultur?

---

<sup>1</sup> Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Eigenwert> (aufgerufen am 05.09.2016). Der wahrscheinlich von David Hilbert 1904 in seinem Artikel *Grundzüge einer allgemeinen Theorie der linearen Integralgleichungen* erstmals in die Mathematik eingeführte Begriff ‚Eigenwert‘ wurde übrigens mittlerweile als „eigenvalue“ auch in die englische Fachsprache übertragen und ist diesbezüglich beispielsweise in der englisch-internationalen Ausgabe von Wikipedia lexikalisiert: [https://en.wikipedia.org/wiki/Eigenvalues\\_and\\_eigenvectors](https://en.wikipedia.org/wiki/Eigenvalues_and_eigenvectors) (aufgerufen am 05.09.2016). Auch Niklas Luhmann, der den Eigenwert-Begriff in manchen Schriften in zentraler Funktion benutzt (vgl. z. B. *Kontingenz als Eigenwert der modernen Gesellschaft in Beobachtungen der Moderne*, 1992), koppelt ihn zum Teil an das Themenfeld Mathematik: vgl. z. B. Niklas Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1997, S. 74.

<sup>2</sup> Vgl. die sehr rudimentäre, zudem v. a. auf die Ethik bezogene Definition von: H. Hülsmann: Eigenwert. In: Joachim Ritter u. a. (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 2. Basel / Stuttgart 1972, Sp. 342.

<sup>3</sup> Wikiwörterbuch Wiktionary. Das freie Wörterbuch: <https://de.wiktionary.org/wiki/Eigenwert> (aufgerufen am 05.09.2016).

Wenn vom (Eigen-)Wert der Literatur gesprochen wird, geht es oft um Legitimation, etwa im Hinblick auf die Frage nach ihrem Nutzen oder – im Gegenteil – ihrem Gefahrenpotential für den Einzelnen und die Gesellschaft oder grundsätzlich in Bezug auf ein mögliches wahrheits- und erkenntnissuchendes Interesse. So hat sich Literatur immer wieder zu verantworten und positiv abzugrenzen gegenüber der Wahrheitssuche der Philosophie, gegenüber der Geschichte und der Frage nach dem, was gewesen ist, oder gegenüber den empirischen Wissenschaften und dem Interesse für das, was faktisch Grundlage unseres Wissens und – darauf basierend – unserer Handlung ist. Meist wird Literatur daher in Bezug auf etwas betrachtet: auf ihre Eigenschaften wie das Erfinden, Behaupten, sich dem Schein widmen – diese Auseinandersetzung mit dem Wesen von Literatur ist beinahe so alt wie diese selbst.

Oft steht sie im Dienste ihrer Verortung innerhalb von Lebenssystemen, Denksystemen oder Wissenssystemen. So stand für Platons berühmten Ausschluss der Dichter aus seinem Idealstaat nicht alleine die Forderung nach Wahrhaftigkeit der Dichtung bezüglich der Realität zur Debatte, sondern vielmehr deren Einverleibung des Göttlichen. Das Un-erhörte für Platon war die Tatsache, dass die Dichter über Dinge schrieben, die nicht der Wirklichkeit, sondern der Götterwelt angehörten, und damit eine moralische Grenze überschritten.<sup>4</sup> Gerade das Überschreiten der Realitätsgrenzen machte indessen für Aristoteles den entscheidenden Wert der Dichtung aus. Nicht das Wirkliche, sondern das Mögliche stellten Dichter in seinen Augen dar und erfassten damit eine der Wirklichkeit zugrunde liegende Wahrheit.<sup>5</sup> In diese beiden Kerben schlugen seitdem die Einschätzungen der Dichtung, der Kunst und letztlich speziell der Literatur: Immer wieder stand die moralische Haltung der Literatur im Zentrum ihrer Befürworter wie ihrer Kritiker, so etwa im Hinblick auf

---

<sup>4</sup> „Und darum, mein Liebster, sage uns keiner der Dichter: gleichend den fremdesten Menschen / Wandern die Götter in mancher Gestalt durch die Städte und Länder. / Und keiner bringe Lügenmärchen über Proteus und Thetis vor oder führe uns in Tragödien oder in anderen Dichtungen Hera vor verwandelt und als Priesterin Gaben sammelnd für die / Nahrungsspendenden Söhne des Inachosstromes in Agros. / Mit solchen und ähnlichen Märchen bleibe uns jedermann ferne!“ Platon: Der Staat. 2. Buch, 381d, vgl. auch: 3. und 10. Buch, bes. 398a und 595a-607b.

<sup>5</sup> „Aus dem Gesagten ergibt sich auch, daß es nicht Aufgabe des Dichters ist mitzuteilen, was wirklich geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte, d. h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche. [...] Daher ist Dichtung etwas Philosophischeres und Ernsthafteres als Geschichtsschreibung; denn die Dichtung teilt mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen das Besondere mit. Das Allgemeine besteht darin, daß ein Mensch von bestimmter Beschaffenheit nach der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit bestimmte Dinge sagt oder tut – eben hierauf zielt die Dichtung, obwohl sie den Personen Eigennamen gibt.“ Aristoteles: Poetik. Griechisch / Deutsch. Übersetzt und hg. von Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1982, S. 28-31.

ihre Auswirkung und ihre Folgen für das geistige Wohl der Jugend, die Rousseau als anregend und positiv einschätzte,<sup>6</sup> während Kant ihren schädlichen Einfluss befürchtete.<sup>7</sup> Im Zuge dieser Tradition blieb das Anliegen virulent, Literatur im Hinblick auf ihre Funktion in der Gesellschaft und den Einzelnen darin zu erfassen und zu verorten, sie als pädagogisches Instrument, politisches Potential, als (Irr-)Weg zur Erkenntnis oder als Mittel zur Identitätsstiftung mit Funktionen zu belegen.

Indessen begann sich im Kontext der Frühmoderne die Perspektive zu verschieben, zum pädagogischen Interesse und der frühaufklärerischen Nützlichkeitsästhetik kam die Idee der Autonomie und Selbstbestimmung hinzu und mit ihr verschärfte sich der Blick auf den Wert der Kunst unabhängig von seiner Funktionalisierung. 1785 bringt Karl Philipp Moritz den Gedanken auf den Begriff des ‚in sich selbst Vollendeten‘, in dem ästhetisches wie ethisch-politisches Potential gleichermaßen enthalten ist: Hinsichtlich der Ästhetik bedeutet das für Moritz:

Bei der Betrachtung des Schönen aber wälze ich den Zweck aus mir in den Gegenstand selbst zurück: ich betrachte ihn, als etwas, nicht in mir, sondern *in sich selbst Vollendetes*, das also in sich ein Ganzes ausmacht, und mir *um sein selbst willen* Vergnügen gewährt; indem ich dem schönen Gegenstande nicht sowohl eine Beziehung auf mich, als mir vielmehr eine Beziehung auf ihn gebe. Da mir nun das Schöne mehr um sein selbst willen, das Nützliche aber bloß um meiner willen, lieb ist; so gewähret mir das Schöne ein höheres und uneigennützigere Vergnügen, als das bloß Nützliche. Das Vergnügen an dem bloß Nützlichen ist gröber und gemeiner, das Vergnügen an dem Schönen feiner und seltner. Jenes haben wir, in gewissem Verstande, mit den Tieren gemein; dieses erhebt uns über sie.<sup>8</sup>

Mit der Prämisse des „uneigennützigen Vergnügens“ rekurriert die Autonomieästhetik des 18. Jahrhunderts auf Werthaftigkeit, die aus keinem Nutzen für den Rezipienten abgeleitet wird, und steht damit in einer grundlegenden Verbindung zur philosophischen Idee der Menschenwürde.<sup>9</sup> In diesem Sinne stellt das Zugeständnis an die Zweckfreiheit das Ästhetikverständnis in einen moralischen Kontext, der nicht zuletzt in

<sup>6</sup> Vgl. Jean-Jacques Rousseau: *Œuvres Complètes*. Hg. von Bernard Gagnebin und Marcel Raymond. Bd. I. Paris 1959ff., S. 8f.

<sup>7</sup> Vgl. Immanuel Kant: *Über Pädagogik*. Darmstadt 1985 (= Werke in zehn Bänden. Hg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 10), A 81.

<sup>8</sup> Karl Philipp Moritz: *Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten*. In: Karl Philipp Moritz: *Popularphilosophie. Reisen. Ästhetische Theorie*. Frankfurt a. M. 1997 (= Werke. Hg. von Heide Hollmer und Albert Meier. Bd. 2), S. 943-949, hier S. 943f.

<sup>9</sup> Hierzu Charles Taylor, auf Rousseau Bezug nehmend: Charles Taylor: *Multiculturalism and 'The Politics of Recognition'*. An essay [...]. With commentary by Amy Gutmann u. a. Princeton 1992.

der Verbindung des Schönen und des Guten in den Idealen der Klassik Ausdruck findet. Hinzu kommt zudem der Aspekt des Wahren, der in den Ästhetiken der Frühromantik, vor allem jenen Schlegels und Novalis', ausdrücklich der poetischen Sprache zugeschrieben wird. So steht um 1800 neben der Autonomie der Kunst auch die Wahrheit der poetischen Sprache zur Debatte, die damit in dem ihr inhärenten Wahrheitspotential eine genuin poetologische Entsprechung erfährt.

Mitnichten bedeutet die Autonomieästhetik indessen einen Verzicht auf ihr kritisches Potential, wodurch freilich die Zwecklichkeit und Funktionalisierung der Literatur niemals ganz an Bedeutung verliert, um im Zuge des 19. Jahrhunderts immer mehr zu erstarken. Im Kontext der wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, aber auch ästhetischen Veränderungen der Moderne relativiert sich der Schönheitsanspruch der Literatur zugunsten politischer Positionen,<sup>10</sup> zugleich gewinnt aber – und damit ist ein neuralgischer Punkt unserer Thematik benannt – die Bedeutung der Literatur als Möglichkeit, Bereiche der Existenz zu erfassen, die mit den systematischen Mitteln der Wissenschaften an ihre Grenzen kommen.<sup>11</sup> So formuliert Nietzsche gewissermaßen die Gegenposition zu Platons Vorwurf der dichterischen Unwahrheit, wenn er die Wahrhaftigkeit der Kunst der lügenhaften Natur entgegenstellt:

Ganz wahrhaftig zu sein – herrliche heroische Lust des Menschen, in einer lügenhaften Natur! Aber nur sehr relativ möglich! Das ist tragisch. Das ist das tragische Problem Kants! Jetzt bekommt die Kunst eine ganz neue Würde. Die Wissenschaften dagegen sind einen Grad degradiert. Wahrhaftigkeit der Kunst: sie ist allein jetzt ehrlich.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> In diesem Kontext vgl. Hans Robert Jauf: Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen. München 1968 (= Poetik und Hermeneutik. Bd. 3).

<sup>11</sup> Gerade die Bedeutung des Erzählens, mit Blick auf die narrative Medialität und Performanz als Möglichkeit, an eine durch systematisches Denken nicht erreichbare, ‚tiefere‘ Wahrheit zu gelangen, wird in diesem Kontext vielseitig diskutiert. Vgl. etwa: Roland Barthes: Die Vorbereitung des Romans. Vorlesung am Collège de France 1978-1979. Hg. von Éric Marty. Texterstellung, Anmerkungen und Vorwort von Nathalie Léger. Aus dem Französischen von Horst Brühmann. Frankfurt a. M. 2008, Karl Eibl: Die Entstehung der Poesie, Frankfurt a. M. 1995, Wolfgang Iser: Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie, Frankfurt a. M. 1991, Dieter Thomae: Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Phänomen, Frankfurt a. M. 2007, Albrecht Koschorke: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie, Frankfurt a. M. 2012. Freilich bleibt dies eine These, die kontrovers zu diskutieren ist.

<sup>12</sup> Friedrich Nietzsche: Der Philosoph. Betrachtungen über den Kampf von Kunst und Erkenntnis. Berlin 1999 (= Kritische Studienausgabe. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Bd. 7), S. 453f.

Mit Nietzsche richtet sich der Blick damit erneut auf die Natur und die Funktionalisierung der Kunst in einem gesellschaftlichen Ganzen. Gerade im Kontext der Relativierung des Schönheitsbegriffs kommt das ethische, politische, kritische Potential der Literatur verstärkt zum Tragen. Die Frage, ob Literatur eine eigene alternative Wahrhaftigkeit zuzusprechen ist, bleibt seit dem 19. Jahrhundert Gegenstand der in wissenschaftlichem sowie kulturellem Kontext geführten Diskussion bestehen.<sup>13</sup> Dass sich literarische Texte nicht alleine auf ihren ästhetischen Wert reduzieren lassen, zeigt die Breite der kritischen Texte, die die gesellschaftliche und politische Realität zum Thema haben und die ganz dezidiert einen Einfluss auf das Zeitgeschehen beanspruchen.

Mit der Frage nach dem Eigenwert der Literatur wird damit ein Blick vorgeschlagen, der nach Literatur als jener Instanz fragt, die jenseits von konsekutiven Wertzuschreibungen und Rückbezüglichkeiten auf andere einen autonomen, eigenen Wert aufweist, der eigenes Gewicht innerhalb der Realität für sich in Anspruch nimmt – wobei hier natürlich stets mitgedacht werden muss, dass jeder solche Befund eines Eigenwertes von Literatur trotzdem von einem Außenstehenden postuliert wird und damit von der individuellen Person, ihrer Zeit und Kultur abhängig ist. Der Eigenwert bleibt damit trotzdem von Fremdzuschreibungen umstellt und kann wohl nur bedingt, indirekt erschlossen werden – ein Dilemma, das sich nicht ausräumen, ein Paradox, das sich nicht auflösen lässt. Die einzelnen Beiträge dieses Bandes stellen sich ihm, indem sie implizit wie explizit zu differenzieren suchen zwischen dem *Eigenwert* der Literatur als möglicher autonomer Qualität und dem *eigenen Wert* der Literatur, der dieser durch andere Instanzen zugesprochen wird, also einer Positionierung innerhalb gesellschaftlicher, interpersonaler, kultureller Ordnungen, die als wichtige Folie für das Erkennen der Eigenwertigkeit von Literatur in sozialen Kontexten fungieren. So ergibt sich ein – für die wissenschaftliche Erschließung der Relevanz von Literatur – ertragreiches Spannungsfeld zwischen einerseits der gängigen Praxis, der Literatur Aufgaben und Wertigkeiten zuzuschreiben, und andererseits ihrer konstitutiven Unabhängigkeit von eindeutiger Funktionszuweisung.

Zerlegt man nun das soeben eingeführte Kompositum ‚Eigenwert‘ nochmals in seine beiden Bestandteile, so ergeben sich weitere Fragen, die auch zu Kernfragen der Aufsätze dieses Bandes wurden. Da ist zum einen das Adjektiv „eigen“, das das Besitzverhältnis anzeigt: „einer Person, Sache zugehörend und für sie typisch, charakteristisch“, auch „(veraltend)

---

<sup>13</sup> Exemplarisch sei hierbei auf einen wissenschaftlichen Disput zwischen Susanne Kaul und Rüdiger Bittner aus dem Jahr 2007 verwiesen, vgl. Rüdiger Bittner: How Do Philosophical and Literary Texts Differ? In: Susanne Kaul (Hg.): Literatur und Wissenschaft. Autorenkolloquium mit Lars Gustafsson. Bielefeld 2007, S. 41-47, sowie Susanne Kaul: How do Philosophical and Literary Texts Differ? A Reply, in: ebd., S. 49-57.

sonderbar, eigenartig“.<sup>14</sup> Dies deutet einen engen Bezug zwischen der Frage nach dem Eigenwert und der Frage nach der Identität, dem für eine Person Spezifischen oder Charakteristischen, an. Auch mag hier die reizvolle Assoziation erlaubt sein, die Frage nach dem Eigenen der Literatur mit der Nebenbedeutung des Eigenartigen, Sonderbaren zu verbinden: des von einer Gesellschaft Ausgegrenzten und die herrschenden Ordnungsmuster Störenden, wie es die Literatur ja so oft äußert.

Der zweite Wortteil, Wert, ruft eine ganze Reihe von Konnotationen auf, die traditionsreich auch an die Literatur und deren Funktion bzw. Relevanz herangeführt wurden:<sup>15</sup> die innere, wesensmäßig bestehende Qualität einer Sache, die für andere hohen Reiz hat und in diesen Begehren hervorruft; damit korrespondiert ihre ökonomische Attraktivität im Tauschhandel der Marktwirtschaft, die empirisch gemessen oder in gemeinschaftlicher Festlegung (meist in Geld) beziffert wird und die die gesellschaftliche Rangordnung des dergestalt bewerteten Gegenstandes festsetzt. Hinzu tritt in der Ethik die Wortbedeutung einer positiv belegten Idealvorstellung, die im Ordnungssystem der jeweiligen Gesellschaft oder Kultur als Orientierungspunkt zur Ausrichtung des individuellen Verhaltens genutzt wird. Daneben steht erneut eine naturwissenschaftliche Verwendung des Substantivs im Sinne etwa eines medizinischen, physikalischen oder mathematischen (Mess-)Werts. – Diese semantischen Assoziationen des Nomens Wert rufen neuralgische Fragen an die Literatur wach: Wo ist Literatur in einer Gesellschaft positioniert? Welches ökonomische ‚Kapital‘ (Marktwert, Aufmerksamkeit, Unterhaltungs- und Bestsellerrate) spricht man ihr zu? Welche ethischen Werte transportiert, evoziert sie? Kann (und wie kann) sich ein auf Literatur und Literaturwis-

---

<sup>14</sup> Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/eigen> (aufgerufen am 05.09.2016). Vgl. auch Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Bd. 8 (Halle / Leipzig 1734), S. 270, Sp. 509: „Eigen, heist dasjenige, was einem alleine zukommt, und nicht andern gemein ist.“ <http://www.zedlerlexikon.de/index.html?c=blaettern&zedlerseite=ze080270&bandnummer=08&view=100&seitenzahl=0270&dateiformat=1&view=150&supplement=0%27> (aufgerufen am 05.09.2016).

<sup>15</sup> Vgl. zum Folgenden das Lemma „Wert“ jeweils in (alle aufgerufen am 05.09.2016): (Duden) [www.duden.de/rechtschreibung/Wert](http://www.duden.de/rechtschreibung/Wert); (Zedler, Bd. 55, S. 298ff, Sp. 570ff.) <http://www.zedlerlexikon.de/index.html?c=blaettern&id=480331&bandnummer=55&seitenzahl=0298&supplement=0&dateiformat=1%27>; Armin G. Wildfeuer: Wert. In: Wulff D. Rehfus (Hg.): Handwörterbuch Philosophie. Göttingen 2003. URL: [http://www.philosophie-woerterbuch.de/onlinewoerterbuch/?tx\\_gbwbpphilosophie\\_main\[action\]=index&tx\\_gbwbpphilosophie\\_main\[controller\]=Search&cHash=dd52acb5273f031e8d43f05ac32152ec](http://www.philosophie-woerterbuch.de/onlinewoerterbuch/?tx_gbwbpphilosophie_main[action]=index&tx_gbwbpphilosophie_main[controller]=Search&cHash=dd52acb5273f031e8d43f05ac32152ec); vgl. auch mehrere Lemmata zu „Wert“ in: Joachim Ritter u. a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 12. Basel / Stuttgart 2005, Sp. 556–591. Christian Krijnen: Wert. In: Marcus Düwell u. a. (Hg.): Handbuch Ethik. Stuttgart / Weimar 2002, S. 527–533.



senschaft bezogener Wertbegriff von Wertbegriffen der Naturwissenschaft (Medizin, Mathematik, Physik) abgrenzen?<sup>16</sup>

Kurz: Hat Literatur also einen Eigenwert und welcher ist das? Diese Frage stand am Anfang der Arbeit an dem vorliegenden Sammelband. Sie stieß bei allen Eingeladenen und auch in einem Call for Papers, der zu einer großen Zahl von Einsendungen führte, auf reges Interesse, was wohl zeigt, dass eine erneute Selbstreflexion und Positionsbestimmung des Literarischen wie Literaturwissenschaftlichen in unserer Gegenwart von vielen Literaturinteressierten als sehr relevant erachtet wird. Der vorliegende Band und seine Beiträge beanspruchen natürlich nicht für sich, dies umfassend geleistet und eine ‚endgültige‘ Antwort auf die Frage nach dem Eigenwert der Literatur gegeben zu haben. Vielmehr verstehen sich alle

---

<sup>16</sup> Uns ist bewusst, dass wir damit einen ursprünglich stark auch aus der Mathematik (Eigenwert) bzw. Ökonomie (Wert) stammenden Begriff nutzen, um Literarisches zu beschreiben. Die Gefahr, dadurch doch wieder in die Falle einer disziplinären Verunklarung zu tappen, stellt sich jedoch nicht, da der Begriff Eigenwert durch seine erst zögerliche Lexikalisierung noch relativ wenig mit Konnotationen aufgeladen ist. Auch mag seine überraschende Verbindung von zwei eigentlich nicht zusammengehörigen Wörtern (Eigen, Wert) zu einem neuen, assoziationsreichen Begriff durchaus *in nuce* etwas Literarisches haben. In kulturtheoretischen, philosophischen Essays wurde der Begriff Eigenwert ebenfalls bereits verschiedentlich verwendet. Georg Simmel (*Philosophie des Geldes*, 1900) und Joseph Schumpeter (*Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, 1912) diskutieren ihn beispielsweise im noch stärker ökonomischen Kontext. So stellt Simmel u. a. die Frage nach dem Eigenwert des Geldes – jenseits seines gesellschaftlich zuerkannten ökonomischen Wertes – und Schumpeter differenziert aus wirtschaftstheoretischer Sicht zwischen dem fremd zugeschriebenen Wert und dem Eigenwert eines Objektes. Max Weber (*Kritische Studien auf dem Gebiet der kulturwissenschaftlichen Logik*, 1906) – und diese Häufung von Theorietexten am Beginn des 20. Jahrhunderts ist kein Zufall, sondern entspricht einer interessanten Fokussierung von kulturtheoretischen Debatten auf ökonomische Begriffe wie etwa „Eigenwert“ – diskutiert das Problem, den (von außen zugeschriebenen) Wert und den (absoluten, inhärenten) Eigenwert von historischen Persönlichkeiten, Epochen und Kulturen zu bestimmen. Ernst Troeltsch (*Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, 1912) erweitert diese Fragestellungen um eine religiöse Dimension: Alles Irdische, Diesseitige besitze keinen selbstgegebenen Eigenwert, da dessen Wert nur durch Gott verliehen werde. – Eine dezidierte Übertragung des Begriffs Eigenwert auf die Frage nach der Relevanz und Funktion von Kunst nimmt später Jürgen Habermas vor, vgl. beispielsweise: „Die Kunst konstituiert sich nun als ein Kosmos immer bewußter erfaßter selbständiger Eigenwerte.“ Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 1: *Handlungsrationale und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt a. M. 1981, S. 229. – Eine solche Übertragung des Eigenwert-Begriffs auf ästhetiktheoretische Fragen lässt sich auch auf niedrigerer Ebene, in der allgemeinen Verwendungshäufigkeit, durch ein Kookkurrenzprofil (z. B. beim Institut für deutsche Sprache, IDS) nachweisen. Dort zeigt sich, dass der Begriff doch vergleichsweise oft im Sinne von ‚der ästhetische oder künstlerische Eigenwert‘ verwendet wurde: <http://corpora.idsmannheim.de/ccdb/?preload=http://corpora.idsmannheim.de/ccdb/db/4569/456967656e77657274/t456967656e7765727400.html?src=elex> (aufgerufen am 05.09.2016).

Aufsätze als vorläufige, künftig ausdifferenzierende Antwortversuche und als Reflexionsimpulse zum weiteren Nachdenken darüber, ob und wie sich der Eigenwert von Literatur in unterschiedlichen Zeiten und gedanklichen Kontexten ausnimmt.

Bei der Sichtung der Beiträge ergaben sich vier Hauptperspektiven auf dieses Thema – ohne jedoch die komplexe Frage nach dem Eigenwert der Literatur auf nur vier Antwortversuche (es gibt weit mehr!) einschränken zu wollen:

- Die politische und kulturelle Relevanz von Literatur: Wie definiert sich über literarische Texte und fiktionales Erzählen das Werte- und Ordnungssystem von Gesellschaften und Kulturen? Welchen Einfluss kann Literatur auf bestehende gesellschaftliche und politische Strukturen nehmen und wie wirkte sich dieser auf die politischen Situationen im Laufe der Geschichte aus? Welche Rolle spielt literarisches Schaffen für die politischen und kulturtheoretischen Diskussionen der Gegenwart? Hat die Stimme der Dichter Einfluss auf das politische und gesellschaftliche Geschehen und wenn ja, wie nimmt sich dieser aus? Welche Rolle spielt Literatur etwa angesichts der technischen Entwicklungen der Gegenwart?
- Die epistemische Dimension von Literatur: Kann Literatur Erkenntnis generieren und Wissen strukturieren? Inwiefern geht sie dabei logisch geordnet vor; inwiefern ergeben sich aber auch gerade in ihrer Fiktionalität und in ihrem Übersteigen von rationalen Argumentationsweisen andere Formen des Erkenntnisgewinns und der Wissensvermittlung? Wie gestaltete sich das Verhältnis von Literatur und Philosophie im Laufe der Jahrhunderte? Welche Rollen sprachen sich beide Positionen jeweils zu? Wie genau sehen die Schnittmengen und die dezidierten Differenzen aus? Lassen sich Parallelen zwischen historischem, staatstheoretischem und literaturtheoretischem Interesse festlegen? Welche Rolle spielt Literatur für die Bedingungen und Möglichkeiten historischer Erkenntnis? Und gibt es literarische Möglichkeiten, den empirischen Modus des Experiments für das geistige Leben einer Kultur fruchtbar zu machen?
- Der ästhetische Eigenwert von Literatur: Inwiefern liegt in dem „Wie?“, der spezifischen künstlerischen Präsentation literarischer Texte, ein signifikanter Mehrwert im Vergleich zu anderen, nicht-literarischen Kommunikationsprozessen? Welche Eigenschaften obliegen der literarischen Sprache, worin besteht die Eigenheit der fiktionalen Medialität und Performanz und wie nimmt sich deren Gewichtung im Laufe der Jahrhunderte aus? Welche Eigenschaften kommen den Attributen ‚schön‘, ‚gut‘, ‚wahr‘ oder ‚kritisch‘ im Kontext der ästhetischen und poetologischen Diskurse

zu? Gibt es spezielle literarische Wege, der Existenz beizukommen? Besteht eine Verwandtschaft zur Selbstzwecklichkeit im religiösen Bereich?

- Die identitätsstiftende Aufgabe von Literatur: Wie lässt sich gerade im Erzählen Identität stiften – einer literarischen Figur, eines Lesers, einer Kultur? Welche Funktionen nimmt Literatur für (die anthropologisch-überindividuell wie psychologisch-individuell beschreibbare) Entwicklung und Prägung des Einzelnen ein? Welche Rolle kommt der Literatur im Kontext der Entstehung von kultureller Identität zu? Welches Verhältnis besteht zwischen literarischem Erfinden und Identitäten konstituierenden Strukturen? Hat dieses Auswirkungen auf Fragen der Selbstbehauptung und der Akzeptanz der Identitäten von gesellschaftlichen Minderheiten? Wie sieht die Verbindung zwischen individuellem Erleben und der Einbildungskraft aus und was folgt daraus für die individuelle Identität sowie für die Fiktion? Wo liegt die Grenze zwischen Authentizität / Originalität und Konstruktion / Kopie / Nachahmung?

Diese Bereiche der (Eigen-)Wertigkeit literarischer Arbeit werden in den Beiträgen des Bandes systematisch diskutiert. Damit ist die Thematik selbstverständlich nicht erschöpft. Weitere Aspekte und Antwortversuche lassen sich sicher auf die komplexe Frage nach dem Eigenwert von Literatur finden, ist jeder Aufsatz(band) doch immer von Einschränkung und fragmentarischer Auswahl geprägt. Wichtig jedoch ist, diese Frage gerade in unserer Gegenwart nochmals engagiert zu stellen und ihre Beantwortung nicht zu einem Stillstand, sondern zu einer dynamischen (und durchaus selbstbewussten!) Neubestimmung der spezifischen, einzigartigen Funktionen und Relevanz von Literatur zu führen.

\* \* \*

Dieser Band wäre ohne das engagierte Mitwirken mehrerer Personen und Institutionen nicht möglich gewesen, denen wir als Herausgeberinnen aufrichtig zu Dank verpflichtet sind. Da sind natürlich zu allererst die Beiträgerinnen und Beiträger zu nennen, die sich mit Engagement auf dieses thematische Experiment einließen und mit denen in allen Arbeitsschritten eine fruchtbare, angenehme Kooperation bestand. Ihre wissenschaftlichen Aufsätze werden ergänzt durch einen abschließenden Essay des bildenden Künstlers Jörg Länger, der der Frage nach dem Eigenwert der Kunst aus der Perspektive eines Werkstattberichts nachgeht. Jörg Länger stellte auch eines seiner Bilder für das Buch-Cover zur Verfügung, wofür ihm an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt sei.

In der redaktionellen Bearbeitung der Beiträge wurden wir tatkräftig und kompetent durch die studentischen Hilfskräfte Niklas Schmitt und Lucia Stanzel unterstützt und in Dr. Thomas Neumann und seinem Team von Königshausen & Neumann fanden wir eine Verlegerpersönlichkeit und einen Verlag, der unser Buchprojekt stets sehr konstruktiv und interessiert begleitete.